

Grossmünster, 28. Februar 2016, neunte Predigt in der Reihe der Auslegung des Markusevangeliums

## HERODIAS TOCHTER

Lesungstext: Markus 6,14-29

Lieder: RG 247, Grosser Gott, wir loben dich; RG 445, Oh Haupt voll Blut und Wunden; RG 833, Komm in unsre stolze Welt; RG 233, Nun danket alle Gott.

Pfr. Christoph Sigrist

Liebe Gemeinde

Herodes also hat sein Wort gegeben, und er hatte dabei ein strahlendes Gesicht. Und er war weder gesinnt, das Wort zu brechen, noch sein Gesicht zu verlieren. Herodias Tochter – Salome nannte man sie später – war überfordert, - nicht mit dem Tanz, den beherrschte sie! Sie war überfordert mit der Grosszügigkeit ihres Stiefvaters. Was sollte sie sich wünschen? Sie war noch ein Kind, weniger als 12 Jahre. Nichts mit den Jahrhunderte alten Fantasien der Männer und Theologen, die den erotischen Tanz einer unglaublich hübschen Frau vor sich sahen und den Text so auslegten. Herodes Stieftochter war ein Kind. Also lief sie zur Mutter und fragte um Rat: „Was soll ich verlangen?“ – „Den Kopf des Johannes“....

„Dir Herr, wämmer singe. Du gisch eus s’Läbe, machsch alles guet, Du schänksch eus Fride!“ Der vom göttlichen Frieden erfüllte Jodel der Messe trifft im Grossmünster, in dem seit der Reformation keine Messen mehr gelesen werden, trifft in der lectio continua der Auslegung des Markusevangeliums auf den irdischen Mord beim königlichen Geburtstagsfest. Daraus entsteht Reibung. Und in der Reibung werden beim Jodel natürlichen Obertöne freigesetzt, die Menschen hören lernen können, ob sie nun in die Messe oder den Gottesdienst gehen. Wir wollen verstehen lernen in dieser Reibung von himmlischem Gesang und höllischer Absicht, wie eine böse Tat zustande kommt. Hören wir zu, wohin uns dieser Klang führt.

Oh, hätte sich Herodias Tochter doch getraut, einen kindlichen Wunsch zu äussern. Das Fest wäre friedlich zu Ende gegangen. Sie konnte sich nicht entscheiden, sie öffnete dem Bösen Tür und Tor. Bisher lief alles gut. Dass der König den Mund zu voll nahm, das mochte man ihm an seinem Geburtstag verzeihen, und manch einer und eine in Rats- und Hörsälen und auf Kanzeln haben wohl auf diesen Sonntag der Abstimmung ihren Mund allzu voll genommen, und man sieht es ihnen wegen dem inneren Feuer und äusserem Engagement nach.

Alles war so glänzend und prächtig nach aussen. Doch hinter der Fassade war Spannung und Hass. Glanz und Gloria in reinster, persisch angereicherter Kultur blitzt zwischen den Zeilen des Evangeliums auf: Herodias, die neue Frau des Königs, war gekränkt, zutiefst gekränkt. Kränkung ist immer wieder Ursache des Bösen. Sie hatte ihren ersten Mann, den Bruder des Herodes verlassen. Herodes hat seine damalige Frau verstossen. So konnten beide heiraten. Nicht eine allzu moralische Tat, doch die beiden waren sicher: Die Macht blieb erhalten, und schliesslich brauchte die Moral des gemeinen Volkes nicht für die classe politique, classe monarchiste gelten.

Doch da war ein Prophet aufgestanden, Johannes, Johannes der Täufer. Er nahm kein Blatt vor den Mund. Er sagte, was Unrecht war, er sagte es laut. Das vertrug Herodias nicht, die Wahrheit vertrug sie nicht. Sie sorgte dafür, dass ihr Mann ihn in den Kerker brachte. Während oben das Fest gefeiert wird, schwellt im Keller das schlechte Gewissen. Herodias möchte diesem schlechten Gewissen die Stimme rauben: kein Lied mehr auf Gott, den König, kein Jodel mehr auf das Gott-Vertrauen.

So geht es zu in der Welt, auch in Europa und der Schweiz: Wird eine Schuld beim Namen genannt, fühlt man sich verletzt. Die Verletzung erzeugt böse Gedanken-. Der Verletzte missbraucht die Naiven, um an sein böses Ziel zu kommen.

„Was soll ich verlangen?“ fragte das Kind naiv und unschuldig. „Den Kopf Johannes des Täufers!“, antwortet die Mutter. So überträgt sich der böse Gedanke von einer Frau zu andern. Nicht immer sind es die Männer, die Böses sich ausdenken. Alle sitzen im gleichen Boot, besser, im gleichen Saal, Männer und Frauen. Das Fest verkommt, der böse Gedanke wird zur bösen Tat. „Da bedauerte der König seinen Schwur vor den Gästen, doch er wollte sie, die Tochter, nicht abweisen. Und sogleich entsandte der König einen Henker und befahl, den Kopf zu bringen. Und der ging und enthauptete ihn im Gefängnis.“ (Vers 27-28).

Herodes wird zum Opfer seiner Vollmundigkeit. Verstohlen hat er sich bisweilen in den Keller zu Johannes geschlichen, um Johannes zuzuhören. Da war tief im Inneren des Königs ein Gespür für die Stimme des Gewissens, er hörte auf sie, gerne hörte er auf sie. Aber jetzt, im Festsaal, vor all den wichtigen Gästen, jetzt, wo der Schein der Fassade zählt...

Sein Gesicht verlieren: das ist es nun, was man in aller Welt nicht will. Hat man gar ein strahlendes, stolzes Gesicht, dann wird man keinen Schatten auf dem eigenen Gesicht dulden wollen. Dann doch lieber lügen, verdecken, bestreiten, verstecken und verdrängen, als das Gesicht verlieren.

Sein Wort halten und sein Gesicht wahren: das sind zwei der Grundtugenden unserer königlichen, männlichen Welt. Und es gibt kaum einen Ort, wo wir nicht auf diese beiden Tugenden stiessen: Daheim, im Geschäft, in der Partei, in der Politik, in der Kirche, an der Schule, im Frieden und im Krieg.

Und auch am Königshof: Da war er, der freie König Herodes, Gefangener seiner Worte und Gefangener seiner Gäste. Das Wort wollte er nicht brechen, das Gesicht vor seinen Gästen nicht verlieren. Doch den Kopf des Johannes, den Kopf mit der Stimme des Gewissens wollte die Tochter seiner Frau. Herodes hielt sein Wort, wahrte sein Gesicht und opferte sein Gewissen. Das ist die grausame Geschichte in der grausamen Welt.

Also kein gebrochenes Wort und kein verlorenes Gesicht, - jedoch ein gespaltenes Herz. „Da bedauerte der König seinen Schwur.“ Da schleicht sich in die Welt der männlichen Tugenden ein Gefühl ein, eine Regung wie aus einer anderen Welt, aus der Tiefe des Herzens, doch Achtung: es geht jetzt nicht um diese so zutiefst menschliche Sehnsucht nach Vertrauen, Frieden und Freude, die ausstrahlen möchte in jedes Haus. Nein, es geht um jene Stimme, die hartnäckig mich in Frage stellt, die mich in Verlegenheit bringt, wegen der ich mich schäme. Das Herz bedauert, weil diese Stimme geopfert wird, geopfert dem konsequenten Halten des Wortes und des Wahrens des Gesichtes.

Warum nur leben wir in einer Welt, wo das Bedauern des Herzens so wenig Kraft entwickelt? Was, wenn das Bedauern bewirkte, dass ein König sein Wort bräche und sein Gesicht verlöre? – Aber nein, das Wort wird gehalten, das Gesicht gewahrt. Und das Gewissen wird enthauptet.

Das sollte einer Gemeinde, die sich zum Gottesdienst im Grossmünster versammelt, zu denken geben angesichts der enthaupteten Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius, die hier begraben waren.

Welch ein Wort wird da gehalten? Welch ein Gesicht gewahrt? Ich möchte stark, beliebt und strahlend sein. Es ist mein Fest-Gesicht, das den Blick zum Verlies unten im Verdrängten ausblendet. Es ist meine Maske, aufgesetzt für meine Gäste und für meine eigene Sehnsucht. Das Gesicht meines Herzens ist es nicht. Das leuchtet doch ein: Verlieren kann ich ja bloss Masken, jedoch nie das Gesicht des Herzens. Das lässt sich bloss überdecken.

Oh, hätte der grosse Herodes doch gewagt, seine Maske vor dem Angesicht seiner Gäste zu verlieren – sie hätten sein Gesicht entdeckt. Doch er wahrte, was er für sein Gesicht hielt. Ist denn unsere ganze Welt mit ihren Abstimmungen und Initiativen, durchzusetzen und mit ihrem Röhrenblick, Macht zu behaupten, nichts als ein grosses Maskentreiben, weil jeder eine unheimliche Angst hat, sein wahres Gesicht entdecken zu lassen? Angst vor den Fremden gegen gleiches Recht für alle durchzusetzen? Fehler in der politischen Einschätzung zuzugeben?

Und das Wort, das gehaltene Wort? Das ist ein Wort, das über Tod und Leben entscheidet, ein Wort, das nicht mit sich handeln lässt. Solche Worte stehen jedoch nur Gott zu. Der Mensch übernimmt sich so leicht damit. Gott ist der Herr über Leben und Tod, er ist der Herr über die Zeit, heilig ist er, er heiligt die Zukunft. Der Mensch jedoch will mit seinem Wort bestimmen, was in Zukunft gelten soll, er will heilig sein, wie Gott heilig ist. Doch er gerät nun in den verfluchten Zugzwang und wird Gefangener seines Wortes. Er ist nicht Gott, der schaffen kann, was er spricht. Versucht er es trotzdem wie Gott, dann spaltet sich so leicht sein Herz. Was taugen, liebe Gemeinde, Worte von gespaltenen Herzen!

Oh, hätte doch Herodes es gewagt, sein Wort zurückzunehmen! Vielleicht hätte er ein menschliches Wort gefunden, das seinem menschlichen Herzen entsprach. Doch weil er sein Gewissen verlieren wollte, verlor das Gewissen seinen Kopf. So kommt die Bosheit, so kommt die böse Tat zu ihrem Ziel. Weil einer, der meint, er sei so mächtig, die Kraft nicht hatte, sein Gesicht zu verlieren. Ohne diese schier unausrottbare Schwäche des Mannes wären die Frauen nicht zu ihrem Ziel gekommen. Am Schluss liegt der Kopf des Johannes in der Schale. Und Herodes hat sein Gesicht, mit gesenktem Haupt zwar, gewahrt.

„Hauptsache, Gesicht wahren, Wort halten!“ Ich weiss, dieser Satz bekommt in diesen Wochen mit dem heutigen Abstimmungssonntag einen besonderen Klang. Und ich bin durchaus der Meinung, dass die Geschichte von Herodias Tochter mit ihrem Stiefvater unten in den Zentralen der Parteien wie oben im Bundeshaus erzählt gehörte. Denn alles, was am heutigen Tag entschieden wird, müsste vor den Fragen dieser Geschichte standhalten. Wenn schon Johannes nicht mehr sprechen und seine kritischen Fragen stellen kann, dann soll es wenigstens seine Geschichte tun und die Kirchen als Wächterinnen dieser Geschichte haben es mit ihrem Bodenpersonal und den Mitgliedern in den vergangenen Wochen laut und öffentlich bis in die Bahnhofshalle getan. Sind Ohren jedoch da, die gerne hören?

Jedoch nicht wegen Parteizentralen und Bundeshaus erinnere ich heute an diese Geschichte, sondern wegen all der Orte, wo Sie und ich leben und arbeiten, wegen all der Zwänge, wo wir Wort halten und das Gesicht wahren wollen, weil wir alles unternehmen, um ja nicht uns vor uns selber und anderen zu schämen. Bin ich verletzt und spüre, wie böse Gedanken sich einnisten wollen? Bin ich naiv und lasse mich missbrauchen? Stehe ich am Schluss sogar da mit dem blutenden Haupt des mahnenden Johannes? Ich weiss, diese Fragen reiben sich am

himmlischen Klang der Jodel-Messe. Doch wir wollen ihnen im Gottesdienst heute Morgen nicht ausweichen.

Markus hat mit Bedacht diese Geschichte in sein Evangelium aufgenommen. Alles klingt schon an, was er später mit anderen Personen erzählt. Die Rollen bleiben, die Personen wechseln: Herodes wird zu Pontius Pilatus, Herodias zu den Schriftgelehrten, Salome zum Volk und Johannes zu Jesus. Und noch einmal endet die Geschichte mit einem Haupt voll Blut und Wunden. Pilatus hatte Angst, sein Gesicht zu verlieren, die Schriftgelehrten sind verletzt in ihrem Urvertrauen, das eben noch naiv vor Jesus auf Palmblättern tanzende kindliche Volk lässt sich aufwiegeln zum Schrei „Kreuzige ihn!“, und Gottes Sohn schrie, neigt sein Haupt am Kreuz und stirbt.

Und was war die Wahrheit, die er, Gottes Sohn verkündete? „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15), sagte er. Wer sich von diesem Wort berühren liess, vertraute, in ihm Gottes Wort zu hören. Mehr noch, sie entdeckten in den Menschen, die ihr Gesicht verloren haben, das Angesicht Gottes aufleuchten. Sie staunten, sagten: Er sei Gottes Wort selber und schrieben: „Das Wort ward Fleisch.“ (Johannes 1,14). Und dann hing dieses Wort am Kreuz: gebrochenes Wort am Kreuz. Und sein Gesicht? Sicher nicht gewahrt, sondern verloren unter der Dornenkrone am Kreuz. Gebrochenes Wort, verlorenes Gesicht. Warum nur verwenden Menschen solche Kraft darauf, Worte zu halten und das Gesicht zu wahren. Warum nur lassen sie nicht das Bedauern des Herzens kräftig werden?

Denn erst da, wo das Wort gebrochen und das Gesicht verloren ist, erst da kommt es zur Auferstehung, zur Auferstehung gespaltener Herzen und zur Auferstehung Kopflöser. Amen.

Fürbitte:

Gott,  
komm in unser reiches Land,  
der Du Arme liebst und Schwache,  
dass von Geiz und Unverstand  
unser Menschenherz erwache.  
Stärke uns,  
zu teilen mit unseren Schwestern und Brüder in Genf,  
lass uns teilen Geld und Geist,  
zu ihrer Ermutigung,  
den Sprung ins kalte Wasser zu wagen,  
zur Hoffnung, Hofnarren und Zeugen  
deiner Liebe zu werden, immer wieder neu.  
Schaffe aus unserem Überfluss Rettung, dem, der hungern muss.

Komm in unser festes Haus, Gott,  
der du nackt und ungeborgen warst,  
mach ein leichtes Zelt daraus.  
Stärke uns,  
unsere Bunker zu sprengen,  
und offen auf die zuzugehen,  
die anders glauben, anders denken, anderes leben,  
stärke uns, die Tür offen zu halten denen,  
die beeinträchtigt sind,  
krank, am Sterben, schwach,  
ohne Gesicht und ohne Wort warten,  
an der Hand genommen zu werden.

Stärke uns,  
unsere Grenzen zu sprengen,  
und aufzubauen eine Kultur  
der Sorge hier für jene, die zu uns fliehen,  
und dort für jene, die im Krieg versinken,  
eine Kultur der Achtsamkeit

für jene hier, die als Schattenkinder darben,  
und dort für jene, die als Hungerkinder sterben müssen.  
Hilf uns in unseren festen Häusern,  
nicht zu vergessen, dass wir auf dem Weg noch sind. Amen (nach RG  
833,2.4.).